mare

Sandra Lüpkes

Mein Juist

mare

1. Auflage 2022
© 2022 by mareverlag, Hamburg
Karten Peter Palm, Berlin
Typografie Iris Farnschläder, mareverlag
Schrift Albertina
Druck und Bindung CPI books GmbH, Germany
ISBN 978-3-86648-675-1

MIX
Papier aus verantwortungsvollen Quellen
FSC® C083411

www.mare.de

Inhalt

Davor-Wort 7

Zauber & Realität 11
Ebbe & Flut 22
Norden & Süden & Westen & Osten 33
Land & Meer 47
Erlaubt & Verboten 59
Sommer & Winter 69
Arbeit & Urlaub 81
Laut & Leise 98
Flora & Fauna 107
Zwischen & Drin 115
Kommen & Gehen 148
Leib & Seele 164

Danach-Wort 181

Dank 183
Quellen 187

Davor-Wort

Juist – siebzehn Kilometer lang, je nach Wasserstand etwas mehr oder etwas weniger als einen Kilometer breit, an der höchsten Stelle stolze zweiundzwanzig Meter über dem Meeresspiegel, autofrei und ziemlich kompliziert zu erreichen – ist meine Heimat. Ich habe dort sowohl meine Kindheit als auch die prägende Zeit des Erwachsenwerdens verbracht und kenne jeden sandigen Quadratmeter (es gibt ja nicht so viele).

Schuld daran sind meine Lungen. Bevor ich zum Inselkind wurde, lebte ich mit meinen Eltern und meinen beiden Brüdern in einem Dorf in der Nähe von Göttingen und war das Sorgenkind der Familie, da ich unter schwerem Asthma litt und die Ärzte prophezeiten, ich würde nicht alt werden, es sei denn, ich zöge an die Nordsee, am besten sogar auf eine Insel. Damals gab es etliche Kinderheime an der Küste, in denen Fälle wie ich langfristig untergebracht werden konnten, doch meine Eltern hatten von anderen betroffenen Kindern gehört, die nach diesem Kuraufenthalt nach Hause kamen und Vater und Mutter fortan siezten. Deshalb entschieden sie sich, wennschon, dennschon umzuziehen. Dass es uns nach Juist verschlug, war Zufall, es hätte auch Langeoog werden können, denn diese Insel

kannten meine Eltern bereits. Doch weil eben auf Juist eine Pfarrstelle frei wurde – mein Vater war Pastor, meine Mutter Krankenschwester –, setzten wir im Februar 1977 dorthin über.

Dieses Buch wird Geschichten aus meiner Kindheit erzählen, als ich in diesem riesigen Pfarrhaus in der Wilhelmstraße gegenüber vom Komposthaufen des Kirchfriedhofs aufwuchs. Obwohl das nach Idylle und Bullerbü klingen mag, erwarten Sie bitte keine Erzählungen von kerngesunden Frischluftmenschen mit Blondhaar und roten Wangen. Ich machte niemals einen Segelschein und hatte auch kein eigenes Pony. Die aufregenden Orte meiner Kindheit und frühen Jugend waren die Postschließfächer hinter dem Rathaus, die Bunker in den Dünen, der Backstagebereich im Haus des Kurgastes.

Das schlimme Asthma verflog dank der gesunden Aerosole tatsächlich vollständig, und als mir mit fünfzehn die Insel zu klein wurde, wechselte ich ins Internatsgymnasium nach Esens. Mein Abitur machte ich schließlich am Ulrichsgymnasium in Norden, weil meine Eltern und Brüder inzwischen ebenfalls die Insel verlassen hatten und dort lebten. Danach absolvierte ich eine Ausbildung zur Schauwerbegestalterin in Hannover, um dann – zum Erstaunen aller, selbst zu meinem eigenen – wieder nach Juist zu ziehen.

Die Liebe war der Grund. Gemeinsam mit meinem ersten Mann kaufte ich ein ziemlich heruntergekommenes Haus im Ortskern, baute es zu einem Gästehaus um, half ab und zu im Fahrradverleih, der in der hölzernen Veranda untergebracht war, bekam zwei wunderbare Töchter, machte mich selbstständig als Werbegestalterin, schrieb Artikel für den *Strandlooper* (das ist die Veranstaltungsbroschüre auf Juist) oder den *Ostfriesischen Kurier*, engagierte mich für die Jugendarbeit und in der Kommunalpolitik, gründete eine Rockband …

Die zweite Juist-Phase in meinem Leben war also ebenfalls von Atemlosigkeit geprägt, jedoch nicht krankheitsbedingt, sondern eher meiner Suche nach dem für mich richtigen Weg geschuldet. Als ich ihn schließlich fand, führte er mich fort von Juist. Entließ mich in eine neue Perspektive, machte mich zu einer Beobachterin aus der Ferne.

So richtig dazugehörig fühlte ich mich dieser eingeschworenen Inselwelt nie. An den Einheimischen lag es nicht, die sind Neuem gegenüber größtenteils aufgeschlossen. Die in Filmen und Büchern gern zitierte Szene – feindselige Mienen und verstummende Gespräche, sobald Fremde die Kneipe betreten – ist ein Klischee. Den insularen Prototyp gibt es ohnehin nicht, die Menschen leben aus unterschiedlichen Gründen auf Juist, und die meisten sehr gerne. Viele von ihnen haben mich zur Vorbereitung für dieses Buch die Insel aus einem anderen Blickwinkel sehen lassen, durch sie hat das, was ich erzählen möchte, an Farbe und Tiefe gewonnen. Wenn jedoch alle rund 1500 mit erstem Wohnsitz auf Juist Gemeldeten ein Buch mit dem Titel *Mein Juist* schreiben sollten, kämen 1500 verschiedene Werke dabei heraus. Das Fünffache wäre es, wenn plötzlich jeder Gast zur Feder griffe. Mein Juist ist nicht dein Juist.

Ich bin stolz und glücklich, dass der mareverlag am Ende mich ausgesucht hat, dieses subjektive Inselporträt zu schreiben. Denn ich bin – und war es im Grunde wohl schon immer – Schriftstellerin. Und eins der herausstechenden Talente, die man für diesen Beruf mitbringen muss, ist die richtige Sehstärke (wäre ich, wie früher, noch in der Werbung tätig, könnte ich mir das Wortspiel »Seestärke« an dieser Stelle nicht verkneifen, aber zum Glück bin ich inzwischen rein literarisch unterwegs). Einerseits braucht es Weitsicht, um Dinge, die ringsherum geschehen, in den großen, bedeutenden Zusam-

menhang zu stellen. Andererseits schaue ich auf kurze Distanz wie unter einem Brennglas ganz genau hin und versuche, mir nichts vorzumachen. Meine Sichtweise auf die Insel Juist zeigt entsprechend andere Ausschnitte als die, die man in Prospekten, auf Websites oder Postkarten präsentiert bekommt. Wenn ich von den insgesamt dreiundzwanzig Jahren, die ich auf Juist lebte, erzähle, blicke ich oft in enttäuschte Gesichter, denn ich beschönige nichts. Das sollten Sie wissen, bevor Sie sich an die Lektüre wagen. Es ist eine wahrhaftige Liebeserklärung an die Insel Juist. Aber eben eine für Fortgeschrittene.

Ich bin froh, inzwischen im großen Berlin zu Hause zu sein. Diese Stadt hat wie ich eine Inselvergangenheit, nach der sich keiner zurücksehnt. Heimweh habe ich nämlich nie. Muss ich auch nicht haben. Denn das, was ich an Juist liebe, trage ich für immer in mir. Juist hat mir einen inneren Kompass eingepflanzt, mit dem ich mich überall auf der Welt zurechtfinden kann. Die Insel hat mich das Navigieren gelehrt zwischen Gegensätzen, denen ich auf so engem Raum nicht ausweichen konnte. Ich habe gelernt, damit zu leben, daran zu wachsen, und festgestellt, dass es eigentlich keine Grenzen mehr gibt, an denen ich mich noch stoßen könnte. Die Zeit auf Juist war meine Ausbildung zur Mikrokosmonautin.

Diejenigen, die den »Juister Kompass« ebenso in sich tragen, werden verstehen, was ich meine. Und an die Lesenden, die Angst davor haben, das Buch zuzuschlagen und komplett desillusioniert zu sein: Keine Sorge! Nicht umsonst trägt die Insel den Beinamen »Töwerland« (= Zauberland). Diese Bezeichnung ist keine moderne Marketingerfindung, sondern schon viele Generationen alt. Töwerland, die kleine Insel, auf der sich die große Welt erklären lässt, wo die Uhren anders ticken und wo Norden im Süden liegt.